

Wenn Leben nur im Funkloch erträglich ist

Die Strahlung von Mobilfunk und schnurlosen Telefonen hat Christoph Conrad krank gemacht

Von unserer Reporterin Beate Christ

■ **Hamm.** Christoph Conrad kann nicht mehr. Er ist am Ende seiner Kräfte. Chronische Erschöpfungszustände, starke Schmerzen, Herz- und Kreislaufbeschwerden, Hautausschläge, Schlafstörungen und Magen- und Darmprobleme nehmen ihm jede Lebensqualität. Seit Jahren ist er auf der Suche nach Hilfe, doch die scheint derzeit nicht in Sicht.

Christoph Conrad ist elektrosensibel, kann es in der Nähe von Funkmasten, vielen Häusern und Lebensbereichen, in denen er elektromagnetischen Feldern ausgesetzt ist, nicht aushalten. Zuflucht sucht er in der Natur, in sogenannten Funklöchern. „Das war nie mein Lebensentwurf. So habe ich mir mein Leben nicht vorgestellt“, sagt der 56-Jährige mit zitternder Stimme. In seinem gemieteten Zimmer in der Verbandsgemeinde Hamm kann sich Conrad nicht lange aufhalten. Dort duscht er sich, wäscht seine Kleidung und bereitet sich, wenn es geht, etwas zu essen zu. Ansonsten muss er draus, ist auf der Suche nach den viel zitierten weißen Flecken auf der Landkarte, in denen das Mobilfunknetz noch nicht ausgebaut ist. In Zeiten, in denen man bemüht ist, genau diese weißen Flecken zu beseitigen, eine immer schwieriger werdende Herausforderung für den Mann.

10

Prozent der Bevölkerung in Deutschland fühlt sich laut Bundesamt für Strahlenschutz durch elektromagnetische Felder gesundheitlich beeinträchtigt.



Christoph Conrad ist elektrosensibel. Die Strahlung von Handys, schnurlosen Telefonen und Funkmasten löst bei ihm extreme körperliche Probleme aus. Nur in sogenannten Funklöchern kann er es aushalten.

Foto: Christ

Seitdem er in einem kleinen Häuschen in der Eifel nur 500 Meter entfernt von einem Funkmast lebte, stürzte er gesundheitlich ab. Mittlerweile ist er verrentet, ein Arzt bestätigte ihm die Elektrosensibilität. Conrad vermutet, dass er schon seit seiner Jugend diese Erkrankung hat, es nur niemand wusste. Vor drei Jahren ist er dann in den Westerwald gekommen, in der Hoffnung, einen geeigneten Ort zum Leben zu finden. Doch die Suche nach einer Wohnung oder einem Häuschen, abseits großer elektromagnetischer Felder, erweist sich auch hier als äußerst

schwierig. Hinzu kommt, dass der 56-Jährige gegen viele Vorurteile kämpfen muss, häufig wird ihm eine psychische Erkrankung unterstellt oder er gar als Spinner bezeichnet.

Denn bei der Anerkennung seiner Erkrankung scheiden sich die Geister. Dabei ist Conrad nicht allein. Etwa 10 Prozent der Bevölkerung leidet unter Elektrosensibilität. Das Bundesamt für Strahlenschutz bekräftigt zwar, dass es die Beschwerden der Be-

troffenen sehr ernst nimmt, gleichzeitig teilt es aber mit, „dass aus experimentellen Studien keine

„So habe ich mir mein Leben nicht vorgestellt.“

Christoph Conrad hält es in der Nähe von moderner Funktechnologie nicht aus.

Symptome bekannt sind, die von nieder- oder hochfrequenten Feldern unterhalb der Grenzwerte ausgelöst werden können“. Birgit Henrich ist die Vorsitzende des Forums für ganzheitliche Gesundheit in Hachenburg. Als es um die Versteigerung der 5-G-Frequenzen ging, arbeitete sich die Biologin, Heilpraktikerin und dreifache Mutter

in dieses Thema ein. „Wir haben keine Vorstellung von dem, was da noch auf uns zukommen wird“, sagt sie. Laut Henrich legen immer mehr Studien und Untersuchungen nahe, dass diese elektromagnetische Strahlung nicht ohne Auswirkung auf unsere Gesundheit und auf jegliches biologisches Leben auf diesem Planeten bleibt.

Christoph Conrad muss sich gegen Behauptungen wehren, einfach nur eine Aversion gegen die Funktechnik zu haben. Denn eigentlich ist genau das Gegenteil der Fall. Der Diplom-Ingenieur studierte Elektrotechnik mit Schwerpunkt der Nachrichtentechnik, war viele Jahre lang in der Softwareentwicklung tätig. „Ich habe immer gerne gearbeitet“, sagt er. Das Leben, das er jetzt führe, habe er sich nicht gewünscht. Mit jedem Tag führt es ihn einen Schritt näher an seine Grenzen. Es gibt nur wenige medizinische Maßnahmen, die ihm helfen. Sehr viel Zeit verbringt Conrad in seinem Auto. Auf die Frage, wie er seinen Tagesablauf gestaltet, sagt er: „Ich lese und höre viel Musik.“ Das Schlimmste für ihn ist aber die Einsamkeit. Der Kontakt zu anderen Menschen fehlt ihm. „Ich kann ja noch nicht einmal mehr einen Gottesdienst besuchen“, sagt er. Nur ganz selten, wenn zu erwarten ist, dass nicht viele Menschen in der Kirche sind, gönnt er sich diese Abwechslung. Auch einzukaufen bedeutet für ihn größten Stress. Denn überall dort, wo viele Menschen zusammenkommen, ist er auch elektromagnetischen Feldern ausgesetzt. „Fast jeder hat ja ein Handy dabei. WLAN und die Smart-Home-Technologie kommen noch hinzu“, sagt Conrad.

Er freut sich immer auf jene Momente, in denen eine Bekannte, die regelmäßig mit ihren Hunden spazieren geht, in „seinem Funkloch“ vorbeischaud und er sich mal wieder mit jemandem unterhalten kann. Seine Situation bezeichnet er als halbe Obdachlosigkeit. Dennoch gibt er die Hoffnung nicht auf, irgendwo einen Aussiedlerhof, ein allein stehendes Haus jenseits von Funkstationen, in dem er leben kann, zu finden. Dann könnte er wieder zur Ruhe kommen und sich von den Strapazen seiner Krankheit erholen.